

# Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redigirt von J. S. v. Hoffmann und J. S. v. Schweiger.

Redaction und Expedition:  
Berlin,  
Dresdnerstraße Nr. 85.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 15 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 12 1/2 Sgr., im übrigen Deutschland 20 Sgr. (R. 1. 10. südd., R. 1. österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Subscribenten, von der Expres-Compagnie, Zimmerstraße 48a, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition anzugeben) werden pro dreigespaltene Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. B. & C. Little, New-Port-Street, Leicester-Square W. O. London.

Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Bestellungen für das zweite Quartal 1866 werden fortwährend (auswärts auf den Postämtern) angenommen.

## Politischer Theil.

### Mundschau.

Berlin, 3. April.

Die Vorgänge in Deutschland — die Habsburg-Hohenzollern'schen Kriegsrüstungen, Demonstrationen — geben zur Zeit den Conjecturalpolitikern noch volles Spiel zu thun. Wie durcheinander schwirren die widersprechendsten Gerüchte und Nachrichten, bald auf kriegerischen, bald auf friedlichen Ausgang deutend. Alle Wahrscheinlichkeit spricht für den letzteren. Hier wie dort aber lautet die Postring: Kriegsbereitschaft. Die „Kieler Zeitung“ schreibt:

Wie bestimmt verlautet, sind Befehle von Berlin eingetroffen, die Preussischen Kriegsschiffe schleunigst auf den Kriegsfuß zu setzen. Die Schraubenfregatte „Arcona“ geht morgen mit einer großen Anzahl von Offizieren und Soldaten, die zur Besatzung der Schiffe „Gazelle“, „Aminius“ und „Koreley“ bestimmt sind, nach Danzig in See.

Der neueste preussische „Staats-Anzeiger“ meldet: Der Minister des Innern und der Kriegs-Minister haben unter Bezugnahme auf eine Cabinets-Debatte vom 29. März, wodurch die Augmentierung mehrerer Truppentheile angeordnet wurde, bestimmt, daß in den Bezirken des 3., 4., 5. und 6. Armeecorps Entlassungs-Acten über den ersatz-, reserve- und landwehrpflichtigen Personen nicht erteilt werden. Ebenso sollen den ersatz- und reservepflichtigen Personen Pässe nach dem Auslande und Heimathskreise nicht gegeben werden. Letztere Bestimmung ist auf Landwehrpflichtige nicht anwendbar.

Ueber die neuesten Militär-Maßnahmen meldet die „Kreuzzeitung“:

Die Festungen Glog, Cosel, Reiffe, Torgan, Wittenberg, Spandau und Magdeburg werden armirt. Mehrere Feld-Artillerie-Regimenter werden augmentirt und formiren Ersatz-Abtheilungen; ebenso werden zwei Munitions-Colonnen formirt. Die Reserven sind einzuziehen: von den vier neuen Garde-Regimenten, von der Infanterie der fünften, siebenten und neunten Division, vom ganzen sechsten Armeecorps und vom 72. Infanterie-Regiment.

Im hiesigen auswärtigen Ministerium wurde am verflossenen Sonnabend ein dreistündiger Ministerrath abgehalten. Als Gegenstand der Beratungen werden die nächsten Regierungs-Maßnahmen im Innern — Erlaß einer Proclamation an das Volk, Bekanntmachung des Budgets durch den „Staats-Anzeiger“, wie im Vorjahre w. bezeichnet. — Die Wiener „N. Fr. Presse“ erwähnt gar eines Gerüchtes, nach welchem der preussische Gesandte Baron v. Werther sich bereit halte, Wien zu verlassen. — In Breslau sind die dortigen Zeitungs-Redactionen von dem Polizeipräsidenten im Auftrage des Ober-Präsidenten aufgesperrt worden, keinerlei Mittheilungen über militärische Maßnahmen zu veröffentlichen. — Von

hier wurde gestern telegraphirt, mehrere deutsche Regierungen, unter anderen norddeutsche, sollen eine bewaffnete Neutralität beschlossen haben und die Kriegsbereitschaft in diesen Staaten bevorzugen, ferner, daß in diplomatischen Kreisen verlautet, Graf Karolhi habe vorgestern dem Grafen Bismarck eine Depesche oder Note mitgetheilt, in welcher die Anschuldigung, daß Oesterreich gegen Preußen rüste, als unbegründet bezeichnet werde. Oesterreich sei weder in der Nothwendigkeit, noch wünsche es, Preußen anzugreifen. Dafür bürgten die Gesandten des Kaisers für den König und die preussische Nation. Oesterreich werde daher keinen aggressiven Act gegen Preußen unternehmen. Auch sei Oesterreich durch Artikel 11 der Bundes-Acte daran verhindert. Die Depesche soll auch den anderen deutschen Regierungen und den auswärtigen Mächten mitgetheilt sein. — Aus Wien, vom 1. April, wird telegraphirt, Herzog Ernst von Coburg habe eine vermittelnde Thätigkeit zwischen den Souveränen beider deutschen Großmächte bereits eingeleitet und seine Vorschläge formulirt. — Weiteren Erkundigungen zufolge hat Oesterreich, indem es erklärt, Preußen nicht anzugreifen zu wollen, eine Gegenklärung Preußens in demselben Sinne verlangt. — Die deutschen Mittelstaaten stützen sich im Allgemeinen auf die durch das Bundesrecht genährte Hoffnung, den Habsburg-Hohenzollern'schen Streit vor das Schiedsgericht des Bundes gebracht zu sehen, da sie sich, und mit vollem Rechte, fragen: wenn Oesterreich und sogar Preußen sich an die deutschen Bundesregierungen wenden, so beweisen sie dadurch unzweifelhaft, daß sie sich bei ihrem Streite nicht als zwei europäische Großmächte, sondern als Bundesglieder betrachten. So sollen sich die Herren v. d. Bforden, v. Beust und v. Dalwigk, also Bayern, Sachsen und Hessen-Darmstadt, bereits geeinigt haben, wieder einmal die Initiative zu einem formellen Antrage beim Bunde zu ergreifen. Von hier wurde übrigens vorgestern telegraphirt, daß man im hiesigen Kabinete glaube, die Mittelstaaten würden jezt, um Oesterreichs Initiative abzuwarten, ihren Antrag am Bundestage vielleicht aufschieben.

Ueber die Haltung Frankreich's im gegenwärtigen Conflict lauten die Nachrichten fast durchgängig dahin übereinstimmend, daß Napoleon sich neutral zu verhalten wünscht. Seine Rolle ist vorläufig: abwarten. Im Grunde muß er gegenwärtig die Erhaltung des Friedens wünschen, weil er anderweitig, mehr als ihm lieb sein kann, beschäftigt ist. Ein angeblich inspirirter Artikel des halbessiciöden „Constitutionnel“ sagt: „Angesichts der Verwickelungen in Deutschland ist die Lage Frankreichs sehr einfach. Sie ist das Resultat einer weisen, vorsichtigen Politik, die sich in dem Worte Neutralität zusammenfassen läßt. Gott allein weiß, ob die Krisis durch das Schwert gelöst werden wird. Die kaiserliche Regierung aber hat Allem

vorgesehen. Was auch kommen mag, Frankreich wird nicht unvorbereitet gefunden werden.“ Der Artikel läßt ein Hinterpförtchen offen. — An der Pariser Börse herrschte in den letzten Tagen große Aufregung. Alle Werthpapiere machten ohne Ansehen die abenteuerlichsten Sprünge, besonders die italienische Rente, die jezt das Haupt-Speculationspapier ist. Was in dieser Hinsicht besonders beunruhigte, war das Gerücht, Italien stelle zwei Armeekorps auf, das eine in Bologna, das andere in Piacenza. Ueber Truppen-Zusammenziehungen in Frankreich verlautet noch nichts.

Ueber die dritte Sitzung der Donaufürstenthümer-Conferenz verlautet gerücheweise, daß man sich mit der Frage der weiteren Beibehaltung der Vereinigung von Moldau und Wallachei unter einem Fürsten beschäftigt. Die Türkei soll, von Rußland unterstützt, auf der Trennung bestanden haben, weil dieselbe mit den Wünschen der Rumänen übereinstimme. Diese Gerüchte befinden sich allerdings mit der bereits gemeldeten telegraphischen Depesche aus Konstantinopel im Widerspruch. Etwas Weiteres muß jedenfalls erst abgewartet werden. Frankreich soll sich dagegen fortwährend für die Union aussprechen. Ueber das Verhalten der übrigen Mächte fehlen selbst Gerüchte. — Aus Bukarest, vom 30. März, wurde telegraphirt, daß die provisorische Regierung die Kammern aufgelöst hat, weil sie dieselben, als unter dem Einflusse der Anstischen Regierung gewählt, nicht für die wahre Vertretung des Landes ansehe. Die Neuwahlen sind bereits angeordnet, und die Kammern sollen innerhalb 40 Tagen zusammentreten. Der Vorfall vermehrt die Anhaltspunkte für Vermuthungen, daß aus der rumänischen Frage noch ernste Verwickelungen entstehen können.

In Italien werden die Gerüchte über eine angebliche, mit dem Hause Rothschild abgeschlossene Anleihe im Betrage von 200 Millionen Francs, sowie über beträchtliche Rüstungen dementirt. Die italienischen Gesandten sind zu der Erklärung beauftragt worden, daß die italienische Regierung in der Lage sei, ihre Verpflichtungen zu erfüllen, ohne den Credit des Auslandes in Anspruch nehmen zu müssen. — Ferner dementirt die „Nazione“ die Nachricht, daß ein Uebereinkommen zwischen Preußen und Italien abgeschlossen sei. — Der Prinz Napoleon ist in Florenz eingetroffen. Wie versichert wird, hat der Prinz bereits eine Zusammenkunft mit dem Ministerpräsidenten Lamarmora gehabt.

Aus Spanien meldet man den bevorstehenden Schluß der Cortes auf den 20. April. — Die officielle Zeitung meldet einen zwischen Portugal, Frankreich, Italien und Brasilien abgeschlossenen Vertrag wegen Errichtung einer Telegraphenlinie zwischen Europa und Amerika. Neuerdings tauchen wieder Gerüchte von einer Ministerkrise auf. Die „Lealtad“ versichert jezt, daß das Cabinet binnen kurzem seine Demission geben werde. In der

Deputiertenkammer ward die Motion des Herrn Tages, welche eine Armee-Reduction forderte, mit 157 gegen 35 Stimmen verworfen.

Aus England wird gemeldet, daß in Davenport der Befehl eingelaufen sei, zwei Fregatten, zwei Corvetten, eine Schaluppe und ein Kanonenboot schleunigst klar zu machen. Man glaubt, daß die Bestimmung dieser Schiffe Canada sei. In Halifax werden außerdem 10,000 Mann englische Truppen erwartet, die nach Ost-Preussisch-Pommern marschieren sollen. Also die Vorbereitung zu einem vollständigen Feldzuge gegen die Fenier. Auch scheint es in der That, als ob die Fenier in Amerika auf dem Punkte ständen, in's Feld zu rücken. Ihre Streitkräfte werden auf 30,000 Mann angeschlagen, ihre Mittel sollen sich auf 15 Mil. Dollars belaufen, womit denn jene Mannschaft etwa auf einen Monat zu erhalten wäre. In diesem Zeitraum denken sie Großes vollbringen zu können. Eine Colonne von 8000 Mann soll Westcanada überziehen und zwei Abteilungen von 5000 und 3000 Mann auf Kingston und Toronto marschieren. Nachdem sie sich so in Obercanada festgesetzt, wollen sie eine Flotte auf den großen Seen ausrüsten und Verhärtingen an sich ziehen, dann den St. Lorenz hinunter und Montreal einnehmen, während eine andere Abtheilung sich St. Johns und Halifax bemächtigt, um sie in Depots für fenische Capen zu verwandeln; dann wird Quebec fallen u. s. w. Neuesten Nachrichten zufolge soll sich indessen die Aufregung etwas gelegt haben. Nach Nachrichten, welche der „Köln. Z.“ aus New-York v. 21. März zugehen, hätte in officiellen Kreisen nur eine höchst geringe Befestigung geherriht, daß die Fenier überhaupt einen Einfall in Canada versuchen würden. Bis jetzt sei auch noch nicht das Geringste von kriegerischen Thätlichkeiten zur Kenntniß der Regierung gelangt, was eine Einmischung rechtfertigen könnte.

## Deutschland.

\* Berlin, 3. April. Ueber die Bedeutung eines Habsburg-Hohenzollernschen Krieges enthält die „Allg. Ztg.“ einen „Die Factoren der Kriegsberechnung“ überschriebenen Leitartikel, in welchem wir die nachstehende bemerkenswerthe Stelle finden:

Das deutsche Volk im Ganzen läßt apathisch, ohne Fähigkeit zu handeln, ohne Eried sich zu ermannen, sithverlos, mit völlig aufgestelltem Parteeleben am Rande der Gefahr dahin, welche ihm Schaden im Innern, Verlust nach außen, nicht unwahrscheinlich sogar die dauernde Theilung unter Großmächte droht. Allein dieser jetzt zur Null herabgesunkene erste Faktor deutscher Politik kann erwasen, und vielleicht sagt denjenigen, welche über den Krieg zu entscheiden haben, der richtige monarchische Instinct, wenn es ihnen der Verstand nicht sagen sollte, noch im letzten Augenblick, daß vor die Null respectabile Fiffren treten könnten. Das deutsche Volk hat Jahre des Wohlstands hinter sich, und so lange dieser Wohlstand dauert, kommen die Massen des Volks nicht in Fluß. Etwas Anderes ist es, wenn ökonomi-

sches Mißbehagen Alle ergreift. Die Getreidpreise von 1788 — 1790 haben zur Revolution von 1789, die von 1847 zur Revolution von 1848 vielleicht mehr beigetragen als man ahnt. Schon liegt ein bleierner Drind auf dem Geschäftsleben in Landwirtschaft und Industrie, ein Krieg kann sofort zu unabsehbaren pecuniären Sittungen, Fallimenten, Arbeits- und Geschäftsstockungen führen, und dann — man kann sich darauf verlassen — ist der Pbilister und der Arbeiter auch politischen Ideen offen, deren Unterdrückung mit Blut und Eisen immerhin einige Schwierigkeiten bieten könnte. Wir beschwören hiermit nicht Bismarck'sche Gestalten heraus, wir zeigen nur, wie ein jetzt zu apathischer Nullität herabgedrückter Factor zu einer Bedeutung anschwellen kann, welche im Rath der Könige vorzuberechnet werden sollte. Nur die Einmischung des Auslandes, sei es Frankreichs, sei es Russlands, würde annähernd dieselbe Kraft besitzen, die Massen in Fluß zu bringen, wie es der aus dem Kriege selbst sofort und nothwendig hervorquellende ökonomische Ruin thun wird. An diesem Punkt wird eine gewaltige Bewegung angefehrt werden können. Vielleicht hindert eine Vorahnung hiervon an maßgebender Stelle zu Berlin noch den Krieg.

Die „Allg. Ztg.“ hat sehr Recht. Es könnten sich — und wir vertrauen darauf mit Zuversicht — wunderbare Dinge entwickeln aus diesem Kampfe um das Uebergewicht zweier Dynastien. Ob man es darauf hin dennoch wagen wird? Wir bezweifeln es allen Ernstes und zweifeln selbst dann noch daran, wenn schon die beiderseitigen Heere gegen einander marschieren.

[Die „Berliner Reform“] meldet in ihrer ersten Nummer dieses Quartals den Rücktritt ihres seitherigen Redacteurs, des Dr. Guido Weiß. Die neue Redaction verspricht jedoch, „den Forderungen der Volkspartei den entschiedensten Ausdruck geben“ und „den Ruhm der freisinnigsten Zeitung unserer Hauptstadt erwerben“ zu wollen. Ob dieser Redactionswechsel auch einen Programmwechsel bedeute, vermögen wir nicht genau zu ersehen. Die neue Redaction verweist in dieser Hinsicht auf ein im Jahre 1861 aufgestelltes Programm, das nur „den neuen Zeitverhältnissen gemäß erweitert“ werden soll, während sich Dr. Guido Weiß von den Lesern in einigen herzlichen Worten verabschiedet, die zugleich sein politisches Glaubensbekenntniß zu enthalten und uns über die Motive seines Rücktritts einiges Licht zu verbreiten scheinen.

Dieses persönliche Glaubensbekenntniß, mit dem wir fast durchweg einverstanden sind, ist in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung; wir begrüssen es als ein Zeichen von dem sich vollziehenden Wiederaufleben einer Demokratie auch in der Metropole des Fortschrittlerthums, und zwar derjenigen Demokratie, welche geschichtlich allein noch möglich ist: der socialen Demokratie.

Guido Weiß sagt in seinem Abschiedswort unter Anderem:

Es ist die Freiheit gewesen und nur und zuerst die Freiheit, der wir unsere beiderseitigen Dienste geleistet zu haben wünschten. Dieser feste Anknüpfungspunkt ist in der großen Deutschen Frage, die vor ebenfalls fast 2 1/2 Jahren in den Nordmarken entbrannte, uns ein gar

treues und festes Fundament gewesen bis heute. Die reine und absolute Forderung des Selbstbestimmungsrechtes der Schleswig-Holsteiner hat uns bewahrt vor dem Legitimitätsenthusiasmus und seiner trübseligen Ernüchterung, wie vor dem Wandelspiel der Beschränkungen, die in Forderung und Angebot dieses Rechts zu einem unfreien machen wollten, sie hat uns erst gar bewahrt davor, Parteigänger der Union zu werden.

Der Schrei über Verletzung der kleinen Souveränitäten hat uns nicht berührt. Sie sind, bei all' dem Kleinsichigen, Komischen oder Gebässigen, was da mit unterläuft, für Deutschlands Zukunft heute noch ein nothwendiges Uebel — und wäre es nur um der Permanenz willen des ausstehenden Zukunftsmitthes, der durch die respectabile Zahl von Erbprinzen stets irgendwo wieder aufgefrischt wird. Diese Decentralisation heute anfeinden, daß heißt cäsaristischem Gekläse gefällig sein. Und wenn die Macht, ja selbst die Nationalitäts-Frage hier ihre Beloragnisse einwirft, so antworten wir heute noch unbewegt: Erst die Freiheit!

Nur einen ungleich größeren und gewaltigeren Kampf kennen wir, in welchem es Noth thut, neben dem Banner der Freiheit auch das zweite zu entfalten: es ist der sociale Entwicklungskampf und dies zweite Banner ist das der Gleichheit. Es wird fortan kein demokratisches Programm mehr geben können, ohne socialen Satz. Inmitten des wirren Streites um Schuln und Passale ist uns die politische Bedeutung dieses Kampfes stets als die allein maßgebende erschienen, und als sein Centrum, als die gar kluflüchlich bisher geschürmte und verdeckte Burg des Feindes meinen wir die freihändlerische Lehre vom Staate erkannt zu haben. Auch ihr Tag wird erscheinen; die Forderung, daß der Staat vor Allem und in seinem Grunde ein sittliches Gesamtwesen sei, wird durchbringen; die Parole der „Staatshälfe“ wird sich in die Klare der Staatspflichten umsetzen und das wird der Weg zum Siege sein.

Wir sind des Einsamwanderns bei alle dem recht gewohnt gewesen und also auch mancher kleinen Anfechtung. Die schwersten sind uns erwachsen aus der Stellung zu den inneren Parteien, aus dem Programmwort, dieses Blatt solle sein ein Organ der „Linken der Fortschrittspartei“. Wir haben geglaubt und glauben heute noch, daß die principielle Scheidung — „nicht Spaltung sondern Verzweigung“ — innerhalb der großen liberalen Mehrheit der Bevölkerung eine politische Nothwendigkeit sei, zur Erziehung und Klärung der Selbstständigkeit der Massen, zur Regierungsfähigkeit der Führer. Die Zeiten der Coalition sind vorüber, ihre Schäden zeigen sich bereits, möge die Deutsche Demokratie endlich wieder ihr Haupt erheben!

Geduld und Muth! Die Zeit wird bald vorüber sein, wo man des „Einsamwanderns gewohnt“ sein muß. Bald werden Viele dem neuen Banner folgen, und freudig begrüßt das längst schon harrende Volk jeden neuen Führer, der bereit ist, im socialen Entwicklungskampfe ihm voranzutragen: das Banner der Gleichheit.

[Gegen den Schriftsteller Wilhelm Angerstein] ist eine Untersuchung auf Grund der §§. 100 und 102, des Strafgesetzbuchs wegen angeblicher Aeußerungen desselben in einer, bei der Volksversammlung am 16. Februar, in der Alhambra, von ihm gehaltenen Rede eingeleitet wor-

## Fenilleton.

### Für Deutschland herbei!

Empor den Blick! Nicht hoffnungsarm!  
Noch ist es nicht zu spät!  
Noch schlägt das Herz des Volkes warm  
Für Deutschlands Majestät!  
Die Hoffnung ist der einzige Stern,  
Der nimmer untergeht!  
Es bleibet tren des Volkes Kern  
Der deutschen Majestät!  
Ob Adel und Bureaucratie  
Sich gegen uns verschwört,  
Die wohlgenährte Bourgeoisie  
Durch Feigheit sich entehrt,  
Ob beuchlerische Zeitungsbrut  
In ihren Blättern schmärt, —  
Das Volk, das Volk gibt Gut und Blut  
Für Deutschlands Majestät!  
Kein goldbehang'nes Ödenbild,  
Das hoch auf Leichen steht, —  
Die Wahrheit nur ist unser Schild  
Und uns're Majestät.

Wir wandeln ihre steile Bahn,  
Getäusert und geschmäht, —  
Der Bettelsack weht uns voran  
In ernster Majestät.

Herbei, heran Ihr Lumpenpad  
Aus allen deutschen Gan'n!  
Kommt, schaaft Euch um den Bettelsack,  
Nur Euch ist noch zu trau'n;  
Erprobt im Leid ist Euer Herz,  
Ihr nur allein versteht  
Zu würdigen den herben Schmerz  
Getret'ner Majestät!

Ja, Bettelvolk und Lumpenpad  
Kennt Euch die faule Schaar,  
Die Ihr aus Euer'm Bettelsack  
Gesättigt laßt am Jahr!  
Zeigt ihr, die Euch des Stumpfsinns zeigt  
Und der Stupidität,  
In thautenkraft'ger Offenheit  
Des Volkes Majestät.

Doch dieser Waffe fehlt der Sieg,  
Wenn jeder einzeln sitht,  
Und gegen Euch führt Ihr den Krieg,  
Wenn Einigkeit gebriht:  
Drum handelt einig, brüderlich,  
Bis Ihr am Ziele sitht;

Nicht schmieden laßt in Fesseln sich  
Der Einheit Majestät!

Dann werdet groß und stark und frei  
Ihr ans Verjunkenheit,  
Erniedrigung und Slaverei  
Ersteh'n zur Herrlichkeit,  
Dann, vierter Stand, dann juble laut,  
Dann ist es nicht zu spät!  
Du hast dann nicht umsonst vertraut  
Der deutschen Majestät!

Bremen. G. D., Arbeiter.

## Arbeiter-Schule.

Von Gustav K.

### Mirabeau's Tod.

„Die Popularität, die ich so eifrig erstebt und wie kein Anderer genossen habe, ist kein schwaches Noth! Tief in die Erde will ich es pflanzen und keimen lassen auf dem Boden der Vernunft und Gerechtigkeit! rief Mirabeau kurz vor seinem Tode aus und der große Mann hatte sich nicht getäuscht.“

Dasselbe Volk, das noch vor Kurzem von dem „schrecklichen Verrath des Grafen Mirabeau“ gesprochen und dessen Bild man unter Drobnanen durch die Straßen